

Blau

Er bleibt noch einen Moment im Flur stehen, bevor er die Tür aufschließt. Die weiße Farbe, die über dem Türrahmen schon ein bisschen abblättert. Der grüne Fußabtreter, den Emma auf dem Flohmarkt gekauft hat. Das Klingelschild: Engelhardt/Keul. Er fragt sich, wie das wäre, wenn sie anders heißen würden, zum Beispiel Schulz und Schulz. Oder Müller und Müller. Ob dann nur Schulz auf dem Klingelschild stehen würde. Oder nur Müller. Er schließt die Tür auf und geht in die Wohnung.

Emma steht in der Küche. „Was machst du?“, fragt er und hängt die Jacke an die Türklinke.

„Was soll ich machen?“

„Weiß ich ja nicht.“

„Aha.“

Sie sieht ihn von der Spüle aus mit diesem Blick an. Diesem Blick wie damals, als er zum ersten Mal gesagt hat, dass er doch nicht mehr studieren wolle. Lieber richtig arbeiten.

„Nach dem vierten Semester“, hat sie gesagt. Und eben dieser Blick.

Sie hat fünf Stunden geschlafen in der letzten Nacht. Und dann morgens zum Arzt wegen der Pille und danach zur Uni. Sie geht nicht gern hin in letzter Zeit. Weil alle so tun, als wüssten sie was, selbst wenn sie nichts wissen. Manchmal erzählt sie Paul davon. Von dem zum Beispiel, der behauptet, keiner verstehe Kant, wenn man nicht sein Gesamtwerk gelesen hätte. So wie er. Aber Paul lacht dann nur. Früher hat er gesagt: „Bei uns geht Bluffen nicht!“ Aber jetzt sagt er gar nichts mehr, was soll er auch sagen, er blufft den ganzen Tag, nicht

im Hörsaal, aber im Call-Center, was noch viel schlimmer ist, findet sie.

Er steht im Flur und guckt sie an. Zu Weihnachten haben ihr ihre Eltern eine Garderobe geschenkt. Von IKEA, aber richtig teuer. Er hängt seine Sachen trotzdem immer irgendwo anders hin. „Wozu haben meine Eltern die uns eigentlich geschenkt?“, hat sie ihn einmal gefragt. „Wir haben schon genug Möbel mit Namen“, hat er geantwortet. Und dann hat er gelacht.

„Wie war dein Tag?“, fragt er und zieht sich die Schuhe aus.

„Wie soll er gewesen sein?“

„Keine Ahnung. Warst du in der Uni?“

„Ja. Und einkaufen.“

Sie sieht ihn an. Er kramt in seinem Rucksack.

„Weißt du, was ich gern mal machen würde?“, hat er sie gefragt, als sie sich das erste Mal gesehen haben. „Ein Lied schreiben. Dabei spiele ich gar kein Instrument.“ „Dann lern doch eins!“ Er hat sie angesehen und gegrinst. „Wenn du mich küsst, dann mach ich das.“ Das war auf einer Party.

Gartenparty mit Lampions und Gras. Sie haben getrunken, gesungen und irgendwann hat sie ihn geküsst. Aber ein Instrument hat er nicht gelernt. Er schreibt keine Lieder und geht auch nie einkaufen. Oder zur Bank, wegen der Waschmaschine.

Er setzt sich auf einen der Küchenstühle und betrachtet sie, wie sie am Herd steht und in dem Topf rührt. Ihr schlanker Rücken. Die Schulterblätter, die sich unter ihrem T-Shirt abzeichnen. Der weiße BH-Träger. Ihre helle Haut. Wenn sie kocht, dann ist sie meistens so konzentriert, dass man kaum mit ihr reden kann. Als gäbe es nur sie und den Topf. Und überhaupt. Auch wenn sie abends etwas für die Uni liest. Als

gäbe es nur sie und das Buch. Nur sie und der Computer. Er könnte das nicht, sich so konzentrieren. Wenn sie sich zu ihm setzt und er ihre Wärme spürt, dann gibt es das Buch und ihn und sie und irgendwann nur noch ihn und sie, manchmal auch niemanden mehr, oder zumindest weiß er dann nicht mehr, wen es noch gibt, ihn jedenfalls nicht mehr.

Er steht auf und stellt sich hinter sie. Wie ihr Haar riecht. Ein bisschen nach Lavendel. Dabei hat er ihr schon so oft gesagt, dass er das Shampoo nicht mag. Dass sie viel besser riecht, wenn sie nur nach sich selbst riecht.

Er küsst ihren Hals. Sie zuckt zusammen. Dann dreht sie sich um und sieht ihn an.

„Tomatensuppe?“, fragt er.

Sie streicht sich eine Haarsträhne aus dem Gesicht. „Nein.“

Dann rührt sie weiter.

Er will ihr sagen, dass sie zwar nach Lavendel riecht, aber nicht danach schmeckt. Er will ihr mit dem Löffel auf die Nase stupsen. Sie dann küssen. Dort. Überall. Er nimmt ihr den Löffel aus der Hand, sie dreht sich zu ihm, und dann tippt er ihr damit auf die Nase.

Bei dem Schlag zuckt sie zusammen. „Bist du bescheuert?“

Er steht ganz dicht vor ihr, sie kann seinen Atem auf ihrer Haut spüren, und er grinst sie an. Sie schiebt ihn weg und geht zum Tisch. „Bist du total bescheuert?“

Er sieht lächerlich aus. Mit dem Löffel in der Hand und diesem Grinsen. Sie will ihm den ganzen Topf an den Kopf hauen, die Tomatensuppe über ihm ausschütten, ihn anschreien, ihn wegschicken.

„Ich wollte doch nicht...“

„Halt die Klappe.“

Sie sieht ihn an mit diesem Blick. Nur schlimmer. Er will sie anlächeln, aber es geht nicht. „Weißt du denn, was ich gern mal machen würde?“, hat sie ihn gefragt, als sie sich das erste Mal gesehen haben. „Segelboot fahren. Irgendwo, wo ganz viel Wind ist. Schließlich will man ja vorwärts kommen!“ Und dann hat sie gelacht.

„Geh einfach“, sagt sie.

„Emma...“

„Ich halt's nicht mehr aus.“

Sie sieht ihn und sieht sich, wie sie die Küche streichen. Hellblau, so wie sie es wollte. Er sagt, keine Küche ist hellblau, sie sagt, ihre schon. Er hat einen Schal um, weil er krank ist. Schwarzer Schal mit hellblauen Flecken. Er putzt ihre Sonnenbrille damit. Später. Als sie draußen sitzen und sie raucht. Jetzt raucht sie nicht mehr. Weil es nicht gut ist und natürlich auch wegen des Geldes. Außerdem riechen ihre Haare jetzt besser. Letztens hat er den Schal gesucht, er hat ihn nicht gefunden.

Sie sieht ihn an. Blaue Augen. Wie die Küche.

„Ich wollte doch nicht...“, sagt er. Sie sagt nichts.

Als er draußen steht, hat er immer noch den Löffel in der Hand. Er bleibt einen Moment stehen, bevor er die Treppe hinuntergeht. Die abgeblätterte Farbe über dem Türrahmen. Der Fußabtreter, den er schon immer hässlich fand. Das Klingelschild. Nur Engelhardt. Nur Keul. Er stellt sich vor, wie Emma in der Küche steht. Wie sie an der Spüle lehnt und ihm nachsieht. Vielleicht rührt sie auch weiter in der Suppe. Er lässt den Löffel fallen und geht.